

Soliloquium zwischen mir und meiner Vergangenheit

Es tut mir leid.

Es tut mir leid sagt sie, diese Kantinenfrau. Mir tut es auch leid. Ändern wird es aber nichts. Mein Magen knurrt. Das Essen ist schon weg. Die Kantine theke leer.

Warum wurde ich auf so etwas nicht vorbereitet? Im Kindergarten lernt man Sozialkompetenz spielend. An Schulen lehrt man Aufgaben zielführend zu bearbeiten und eigenständig zu agieren. Manieren und Sozietikette lernt man von früh auf, es ist scheinbar kein Aufwand damit verbunden; zumindest nicht auf der Seite des Kindes. Auch Dinge zu greifen und zu begreifen passiert vom jüngsten Alter an. Wir denken nicht darüber nach, wir tun und hören unser ganzes Leben nicht auf zu tun, bis wir nicht mehr existieren und mit tun aufhören.

Menschen agieren, reden und leben, ohne dass wir überlegen wie wir hierhergekommen sind. Meine Vorfahren, Jäger und Sammler, würden vor Scham im Boden versinken, wenn sie mich jetzt sehen würden. Evolutionär war das alles bestimmt ganz anders gedacht, dessen bin ich mir sicher! Menschen haben schon immer gegessen; das ist keine Neuigkeit, sondern eine Notwendigkeit. Früher haben wir gejagt, sammelten Beeren und Wurzeln. Später machten wir es uns leichter und suchten nicht länger in der Wildnis nach Essen, sondern in unseren Vorgärten. Die daraus entstandenen Gerichte waren mit Aufwand verbunden, mit Schweiß und Arbeit. Jedes Essen bedeutete Leben und Überleben.

Jahre später sieht das ganz anders aus. Neue Generationen wachsen auf und glauben an die lila Kuh, die Schokomilch produziert; sie wissen, dass Pizza vom Lieferboten gebracht wird. Wo der die Pizza her hat, ist eine der großen ungelösten Fragen unseres Jahrhunderts. Kinder heute sind so weit von den Jägern und Sammlern unserer Geschichte entfernt, es gibt kaum noch Schnittstellen. Und inmitten dieses historischen Zerwürfnisses mit unseren Ahnen befinde auch ich mich.

Als Dorfkind weiß ich wo Gemüse und Fleisch herkommt, ich kann kochen und mich mit Essen versorgen. Ich dachte also ich würde die Vorfahren mit Stolz erfüllen; dachte ich. Denn hier bin ich, bezwingt von meiner eigenen Devolution vom Essensbeschaffer und-erschaffer zum simplen Esser. Jetzt wurde ich besiegt, besiegt von dem System, welches mich langsam aber sicher, Stück für Stück zu diesem Moment hinbewegt hat. Das System, welches meine Eigenständigkeit stetig verschluckt und mich dazu bringt freiwillig gefügig zu werden. Es war eigentlich vorherzusehen. Warum habe ich nicht widerstanden und habe mich mitreißen lassen? Auch ich bemerke nun wie ich mit den anderen um das goldene Kalb herumgetanzt habe und diesem falschen Gott gehuldigt habe. Denn beim Anblick einer leeren Essenstheke in der Kantine der Universität fällt dieses Trugbild in sich zusammen.

Ich bin keine Sammlerin, auch keine Jägerin. Ich bin keine Bäuerin, die ihr eigenes Essen produziert. Ich kaufe, ich konsumiere, aber produziert wird von mir nichts was von Nutzen für die Allgemeinheit ist, geschweige denn mir selbst. Also stehe ich nun hier, in dieser Kantine ohne Essen, die wirkt wie eine Ruine an der man die prunkvollen, alten Tage nur noch erahnen kann. Der Tempel ohne Gott ist zusammengefallen. Etwas fehlt und ich weiß was es ist. Mein Magen knurrt, so wie er es schon bei den Vorfahren tat. Nur gehöre ich nicht zu Ihnen. In diesem Moment, in dem Homo Sapiens versuchte sich das Leben leichter zu machen und das Essen zu sich kommen zu lassen, begannen wir als Spezies zu verlieren. Schritt für Schritt machten wir es uns leichter zu leben und verlernten dabei zu überleben. Und dennoch der allgegenwärtige Hunger...

Noch nie zuvor fühlte ich mich meinen Ahnen näher. Auf der Suche nach Essen, hungrig, und wissend, die nächste Mahlzeit ist fern. Der Hunger muss ausgehalten werden. In diesem Moment entscheide ich mich. Meine Vorfahren und ich, wir schaffen das. Wir stehen das durch. Was ist ein wenig Hunger im Vergleich zu den Möglichkeiten der Menschlichkeit. Wir haben es so weit geschafft. Wir können weiter gehen. Ich werde noch weiter gehen.

Entschlossen wende ich mich ab. Ich verlasse die Kantine, lasse diesen unerfolgreichen Jagdzug hinter mir und denke an das Morgen. So wie es schon die Jäger und Sammler von damals taten.